

# Kaukasische Post

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:  
Kirchenstr. (Капоуи. у.) № 25, Lokal des 3.-A.-S.  
Sprechstunden: 6 $\frac{1}{2}$ —7 $\frac{1}{2}$  Uhr abends.

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Mittwoch und am Sonnabend.

Bezugspreis: 12 Rbl. vierteljährlich. Anzeigen:  
die 3-mal gedruckte Kleinzeile auf der ersten  
Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 26.

Tiflis, den 8. Juni 1918.

10. Jahrgang.

## Das Abonnement auf die

## „Kaukasische Post“

für das nächste Vierteljahr (1. Juni—1. September neuen Stils) ist eröffnet, und werden die Ortsgruppen, sowie die einzelnen Abonnenten in Stadt und Land dringend gebeten, mit dem Entrichten des Bezugsgebeldes nicht zögern zu wollen.

Die „K. P.“ erscheint mit dem 1. Juni in vergrößertem Format und mit verdoppeltem Inhalt. Trotzdem hat der Nationalrat es für möglich befunden, den Bezugspreis nur um drei Rbl. pro Quartal zu erhöhen.

Abonnements werden nur auf das ganze Vierteljahr angenommen.

Bezugspreis: 12 Rbl. vierteljährlich (mit Zustellung).

### Der Nationalrat.

## Jugend-Verein.

Sonntag, den 9. Juni, um 5 Uhr:

### Gesangstunde.

Von 7 Uhr: VEREINSABEND mit „Tasse Thee“.

Der Vorstand.

### Dr. Emma Rolloff.

Kinderkrankheiten.

Von 5 bis 6 Uhr täglich, ausser Sonntagen.  
(Безкоплатно, 85.) 20—14

### Dr. med. B. Donchin,

gewes. langjähr. Assistent an der Universitätsaugenklinik in  
Wien. Spezialarzt für

### Augenkrankheiten.

Empfang von 9—12 Uhr vormittags u. von 4—7 Uhr nach-  
mittags. Michaelstrasse (Мух. ш.) № 76. Teleph. 7-38.  
00—6

### Bekanntmachung.

Die Kanzlei der Königlich-Schwedischen Mission ist  
in die Welikoknjasheskaja № 54 übergeführt worden.  
2—2

### Dr. med. A. Schahbasian.

20—1  
gewes. Assistent an der Frauenklinik d. königl. Charité in Berlin.  
Spezialarzt für Frauenkrankheiten, Geburtshilfe,  
Harn u. Blasen, sowie Geschlechtsleiden der Frauen.  
Sprechstunden täglich von 5—7 Uhr, ausser Sonntags.  
Olginskaja № 3, Haus Melik-Asarian, Wohnung 12. Tel. 16-68.

### Nach Friedensschluss.

Es wäre denn der Frieden geschlossen. Können wir, daß  
die Türkei ihn hält und ihren Truppen das strengste Ver-  
bot erteilt, vorzurücken.

Die Friedensbedingungen sind schwer. Doch wie sie  
gleich sein mögen, der Frieden ist da, und uns bleibt nichts  
übrig, als mit dieser Aufgabe zu rechnen und uns langsam zur  
Reinrichtung unseres staatlichen und wirtschaftlichen Le-  
bens vorzubereiten. Insbesondere sind auch wir Deutsche  
vor neue Aufgaben gestellt und werden uns bald einge-  
hend mit denselben befassen müssen.

Weit größere Arbeit harret jedoch der Georgier und  
anderer Völker Hinterkaukasiens, denn vor ihnen liegt die  
notwendige Umgestaltung vieler Einrichtungen und die mit  
dieselben verbundene Änderung mancher Mittel und Wege,  
die zu dem gesteckten Ziele führen sollen. Für die Geor-  
gier erscheint das Gelingen dieser Arbeit am gesicherteren,  
da dieselbe unter Deutschlands Schutz vollzogen werden  
wird und eine ansehnliche Schar von jungen Georgiern  
bereit steht, die auf deutschen Hochschulen ausgebildet wor-  
den sind und jetzt als Ingenieure, Techniker, Elektrotechni-  
ker, Landwirte u. s. w. in ihr Vaterland zurückkehren um  
hier bei der Schaffung eines neuen Kulturlebens mitzu-  
wirken.

Durch seine Haltung während der letzten Jahre hat  
sich das georgische Volk in Deutschland, in allen Kreisen,  
viele Freunde erworben und mit hervorragenden Vertretern  
aller Berufswege freundschaftliche und geschäftliche Be-  
ziehungen angeknüpft, die ihm nun von großem Nutzen sein  
werden. Mit Festigkeit haben die Georgier gegen alle  
Lodungen der englischen und französischen Agenten stand-  
gehalten und sind trotz vielfacher Anfeindungen ihrer deut-  
schen Orientierung treu geblieben, wofür sie sowohl unsere  
Freundschaft als auch unser Vertrauen verdienen.

Die Armenier, welche in einem, allerdings beschränk-  
ten, Teile Hinterkaukasiens sich ansiedeln, ihr Staatsweien  
einzurichten, dürfen auch auf Deutschlands Hilfe rech-  
nen, aber da sie sich bis jetzt von jeder Fählung mit un-  
serm Volke fern hielten, sind Verhandlungen mit der deut-  
schen Regierung nötig, die nur von einer, mit genügender  
Vollmacht versehenen Abordnung geführt werden können.  
Ob die mit der deutschen und georgischen Delegation nach  
Berlin abgereisten Herren von einer Mehrheit berufen  
sind, das armenische Volk zu vertreten, wissen wir nicht.  
Sollte dies nicht der Fall sein, so läte der armenische  
Nationalrat gut, so schnell wie möglich eine zweite Abord-  
nung nach Berlin zu entsenden, denn da die Sicherstellung  
des armenischen Volkes eingehende Besprechungen und  
Abmachungen erfordert, werden diese wohl mehrere Wochen  
bagnern.

Was schließlich die Tataren nach dem Friedensschluss  
erwarten, ist für sie selbst wohl nicht ganz klar. Seit mehreren  
Monaten haben die Wege die Befestigung ihres Landes durch die  
Türken vorbereitet und die erste Günstigebeugung, welche sie von  
den neuen Herren empfangen, wird wohl die Zurückerstat-

tung der ihnen entzogenen Ländereien sein. Weitere Ge-  
schichte werden ihnen die Türken schwerlich machen kön-  
nen, wenn man darunter europäische Kultur und wirt-  
schaftlichen Wohlstand versteht. Die Türkei besitzt keinen  
Uberschuß an Kulturmitteln, um solche an die ihr „gratis“  
zugefallenen Länder abzugeben, und von einem erzieheri-  
schen Einfluß ihrer Beamten kann auch keine Rede sein.  
Das glückliche Abwehrschiffan wird also nur die Genug-  
tun haben, von Seiten eigenen Stammes regiert zu  
werden, und im Bewußtsein dieses Glüdes auf andere ir-  
dische Güter, wie geistigen und wirtschaftlichen Fortschritt  
verzichten müssen. Aber „des Menschen Willen ist kein  
Himmelreich“, sagt ein deutsches Sprichwort, und wenn  
Ruhe und Stillstand lieber sind als Arbeit und Fortschritt,  
dem ist eben nichts anderes zu wünschen.

### Inland.

Eine Mitteilung der georgischen Regierung über die  
Bedingungen, unter denen am 3. d. Mts., um 4 Uhr  
morgens, in Batumi die Abordnung der Republik Ge-  
orgien den Frieden mit der Türkei vereinbart  
hat (s. die vorige Nummer), befaßt folgendes: „Nach der  
Seite, wo der Kreis Dzurgeti sich ausdehnt, bildet die  
Grenze zwischen Georgien und der Türkei der Fluß Ticho-  
lot; von dem Kreise Achalzych verbleibt Georgien der  
Kanon: Achur — Abastuman — Schari; der übrige Teil  
dieses Kreises sowie der ganze Kreis Achalkalaki gehen in  
den Besitz der Türkei über. Bis zum Abschluß des allge-  
meinen Friedens ist die Türkei berechtigt, die Eisenbahnen,  
welche strategische Bedeutung haben, zum Transportieren  
ihrer Truppen und deren Zubehör gegen Entgelt zu be-  
nutzen, wobei die Administration und Verwaltung der Bah-  
nen der Regierung Georgiens zusteht. Die auf den Mo-  
bus der Beförderung von Truppen und Kriegsmaterial auf  
den erwähnten Bahnen bezüglichen Fragen werden von ei-  
ner gemischten, nach Vereinbarung zu bestimmenden Son-  
derkommission entschieden werden. Die Souveränität Geo-  
rgiens wird von der Türkei anerkannt, die die Nichtein-  
mischung in die staatlichen Angelegenheiten Georgiens ge-  
währleistet.“ An die Mitteilung schließt sich die Aufforde-  
rung der georgischen Regierung an die Bevölkerung, dem  
in jener dargelegten Geheißnis mit Ruhe zu begegnen. Zu-  
gleich eruchet sie die georgischen Bewohner der Kreise Achal-  
zych und Achalkalaki, ihre bisherigen Wohnsitz auch unter  
der türkischen Herrschaft beizubehalten und davon überzeugt  
zu sein, daß Georgien sich um ihr Schicksal kümmern  
werde.

Zwecks Räumung des Kreises Dzurgeti von den  
türkischen Okkupationsstruppen einerseits und des abgetre-  
tenen Teiles des Kreises Achalzych sowie des gesamten  
Kreises Achalkalaki von den dort befindlichen georgischen  
Truppen andererseits sind bereits besondere Bevoll-  
mächtigte beiderseits an Ort und Stelle be-  
ordert worden, und soll die Räumung in kürzester Zeit  
ausgeführt werden.

Zur Regelung der Angelegenheit inbetreff Be-  
nützung der Eisenbahnen für die oben erwähnten  
militärischen Zwecke der Türkei ist dieser Tage schon  
eine türkische Abordnung in Tiflis eingetroffen.  
Hoffentlich wird aber die Durchfahrt türkischer Truppen  
erst nach Befestigung der Eisenbahn mit zahlreichen  
reichsdeutschen Truppen gestattet werden. Dies erwartet  
die gesamte Bevölkerung der georgischen Republik von den-

jenigen Behörden, denen die Erhaltung unserer Sicherheit obliegt. Caveant consules!

Die georgische Presse bespricht den Friedensschluß mit Würde. Sie ist ganz allgemein der Ansicht, daß unter den gegebenen Verhältnissen günstigere Bedingungen nicht zu erwirken waren. Schwer sei die Prüfung, die durch die neue Sachlage Georgien aufgedrängt werde, aber ins Unvermeidliche müsse es sich fügen; gegen die zwingende Notwendigkeit gäbe es nur eine Heilmittel: Geduld und immer wieder Geduld! Nur wer den Mut verliert, verliere alles. Das georgische Volk aber habe in seiner Vergangenheit noch unglücklichere Tage durchlebt, doch nie habe es verzagt, sondern stets mutig weiter um sein Glück gerungen, bis es, das abhold, sich ihm aufs neue zuwandte und nach der Nacht des Leidens über ihm wieder die Sonne der Freude aufging. Wohl beklagen einige Blätter die allerdings nicht wegzuleugnende Tatsache, daß in kritischen Momenten von den jeweiligen Leitern der Geschichte Georgiens manches unterlassen worden sei, was hätte getan werden müssen, um die gegenwärtige Katastrophe zu verhindern oder wenigstens abzuwehren, aber auch sie enthalten sich aller Angriffe gegen die schuldigen Persönlichkeiten oder Parteien. Allen ist es eben nur um die Einigkeit zu tun, im Bewußtsein dessen, daß nur sie stark macht. Und viel Stärke würde das georgische Volk gerade in allernächster Zeit zur Geltung bringen müssen, um im Widerstreit der Interessen des eigenen Landes gegen die Ansprüche mächtiger Feinde und wohl auch nicht weniger mächtiger — Freunde seinen, wie man so sagt, ganzen Mann stehen zu können. Jetzt beginne eben das engere Kennen um den Siegespreis, und da müsse Georgien all seine physischen, geistigen und sittlichen Kräfte einbringen, um nicht allzu weit von dem Ziel entfernt zu stehen, sollte es ihm auch nicht beschieden sein, an das Ziel selbst zu gelangen.

Die Aufmunterung der Presse findet lebhaftesten Widerhall in der Bevölkerung: von nah und fern treffen an die Adresse des georgischen Nationalrats B e g r ü ß u n g s t e l e g r a m m e ein, die, ausgehend von dem glücklichen Empfinden der Wiegeburt des historischen Georgien, durchweg den guten Willen, mehr als das — die feste Entschlossenheit weiterer Kreise bezeugen, für's Vaterland alles zu opfern, um es groß zu machen. Widersprechende Meinungsäußerungen sind bisher von georgischer Seite nicht zu vernehmen gewesen, nicht einmal aus dem sozialdemokratischen Lager, das bekanntlich bis zur Selbständigkeitserklärung von seiner alten Liebe zur „allrussischen demokratischen Front“ nicht absehen zu können meinte.

Von der nicht-georgischen Presse und Bevölkerung der Republik Georgien wird auch kein Widerspruch gegen die Handlungsweise der verantwortlichen Stellen im Lande bezüglich der Selbständigkeitsklärung und des Friedensschlusses verlautbart. Nur die „Snamja Truba“, das Organ der russisch-armenischen Sozialrevolutionäre, erlaubte sich eine ganz unzulässige Be-

urteilung der jüngsten Geschehnisse, durch die in gewissen, obgleich mit der veränderten politischen Lage unzufriedenen Kreisen eine bedrohliche Stimmung ausgelöst wurde, welche nur zu leicht zu Aufregungen oder gar Aufruhr hätte führen können. Sie ist deshalb geschlossen worden, und hat die neue Regierung gleichzeitig erklärt, daß sie sich in Zukunft der örtlichen Presse nicht geüßen werde, sich über georgische Verhältnisse in einer Weise zu äußern, die dazu angetan wäre, das Ansehen und die wohl-gemeinten Bestrebungen der Personen und Institutionen, die für das Wohl und Wehe des Landes verantworten, zu verunglimpfen. Derartige Auslassungen verfolgten ja doch nur den Zweck, nicht die angeblich gefährdete Demokratie gegen ihre vermeintlichen Bedrücker zu verteidigen, sondern Unfrieden zu säen, um ganz anderen Bestrebungen, die mit dem Sozialismus nicht das Geringste gemein hätten, ebenso wenig wie mit den eigentlichen Aufgaben der Demokratie, und die der Selbständigkeit Georgiens strikt zuwiderliefen, Vorschub zu leisten. Die Verwarnung der Regierung zielt deutlich auf die nicht mitzuverlebenden groß-russischen bolschewistisch-imperialistischen Tendenzen, wie sie von einem Teil der heißen russischen und einem Teil der armenischen Gesellschaft ganz offen vertreten wurden, nun aber weniger offen an den Tag gelegt werden.

Von Beeinflussung der Friedensverhandlungen in Batum durch die deutsche Regierung, die einen Druck auf die sich etwas zu selbständig gerierenden türkischen Unterhändler via Konstantinopel ausgeübt habe, weshalb denn auch der Friedensschluß schneller erfolgt sei, als andernfalls zu erwarten gewesen wäre, spricht in nicht mißzuverstehender Weise die heilige russisch-armenische Zeitung „Kawkasloje Sslowo“ in einem ihrer letzten Leitartikel und beruft sich hierbei namentlich auf die auffallende Verzögerung des Friedensschlusses der Türkei mit den Georgiern, die erst zwei Tage später als die Armenier und Mohammeraner sich geneigt gesehen hätten, in das türkische Ultimatum, aber auch das nur mit gewissen Beschränkungen, einzuwilligen, was offenbar damit zusammenhängen habe, daß die georgische Deputation erst die Wirkung des Ergründens Tschschensfelds in Berlin, gleichzeitig mit der Rückkehr der deutschen Friedensdelegation aus Batum, abgewartet hätte, die dann auch wirklich in erwünschter Weise erfolgt sei. Ob die Auslegung der „Kawf. Sslowo“ zutreffend ist, lassen wir dahingestellt sein: Sollte dem aber so sein, so bedeutete das, wie die genannte Zeitung richtig bemerkt, ein nicht zu unterschätzendes Ereignis, nämlich daß das Deutsche Reich damit deutlich zu verkehren gegeben habe, wie wenig es gewonnen sei, sich bei Verfolgung seines eigenen Interesses an Transkaukasien und insbesondere an den ferneren Schicksalen des christlichen Georgien von irgend einer Seite behindern zu lassen. Angesichts dieser Erkenntnis dürfte denn wohl auch das christliche Armenien demnächst eine engere Fühlung mit den Zentralmächten Europas zu gewinnen nicht unterlassen, nach dem bewährten Grundsatze: „Lieber spät, als garnicht“.

In der Ukraine hat eine politische Umwälzung stattgefunden, über die von antlicher deutscher Seite folgendes mitgeteilt wird: „Die Rada, das Ergebnis einer phantastischen Gedankenverbindung und daher bar jedes realen Untergrunds, strebte, anstatt zu arbeiten, wie es einer gesetzgebenden Korporation geziemt, nach der Macht, redete nur und tat absolut nichts, infolgedessen die Kijewer oberste Leitung an der Verwirklichung ihrer Aufgaben behindert wurde und die Organe der Verwaltung nicht fruchtbringende Tätigkeit entwickeln konnten. Zu wiederholten Malen hatte der deutsche Gesandte in Kijew dem Premier Golubowski Vorstellungen über die unzulässige Verzögerung der Verhandlungen gemacht und darauf gedrungen, daß die Autorität der Regierung durch entsprechende Maßregeln gehoben würde. Die Resultate waren gleich Null. Statt energischer Handlungen erfolgten nur schöne Nebensarten. Bemüht um die Wiederherstellung der Ordnung im Lande, erließ das deutsche Kommando im Einvernehmen mit dem deutschen Gesandten am 6. April d. J. den bekannten Befehl über das Verlassen der Felder, wovon auch der Premier Golubowski in Kenntnis gesetzt wurde. Ungeachtet dessen, daß dieser Befehl in mildem Tone gehalten war, rief er dennoch eine stürmische Sitzung der Rada hervor, die sich für die Notwendigkeit einer Verjagung der Deutschen aus dem Lande aussprach. In dem Bestreben, völlig loyal zu bleiben, hatte der deutsche Gesandte am 23.—24. April noch eine Unterredung mit dem Premier Golubowski, in der er ihm vorschlug, ein neues nationales Kabinett zu bilden. Trotzdem blieb alles beim alten. Am 25. April spitzten sich die Verhältnisse noch mehr zu infolge Verhaftung des Banquiers Dobry. Dieser Akt war rein provokatorisch und bezweckte die Erregung derjenigen Elemente, welche in Benehmen mit den Vertretern der deutschen Regierung arbeiteten. Die Aufforderung deutscherseits, Dobry zu bereuen, fand keine Beachtung. Bekanntlich haben deutsche Truppenteile während dieser Verhandlung die Rada beinträchtigt, aber trotzdem in unabhängig von Willen des Oberkommandos geschehen und erscheint somit als ungesetzliche Handlungsweise. Nach dem Zwischenfall mit Dobry erwies es sich unvorteilhaft, daß die Regierung einer fruchtbringenden Arbeit nicht fähig ist. Diese Regierungskrisis hat General Storopadski ausgenützt, und ist er am 29. April von dem Kongreß der „Gleborobry“ (Ackerbauer) zum Hetman gewählt worden. Inzwee die sozialistischen Parteien zu keinem Entschluß kommen konnten, erwies sich General Stforopadski als ein Mann der Tat, und nur ein solcher kann in der gegenwärtigen Lage auf Erfolg rechnen. Nach Auffassung der deutschen Regierung besteht die Aufgabe der neuen obersten Leitung in der Bildung eines arbeitsfähigen Ministerrats. Das politische Programm der neuen obersten Leitung ist ungefähr

### Das georgische Volk.

(I. Fortsetzung).

Der Gesamtindruck, den man von dem Werte des georgischen Volkes haben kann, ist nicht so unglücklich, wie es scheinen mag. Es ist kein unfähiges Volk, sondern ein ermutetes, das erst Mühe und Sammlung braucht, um sich zu erholen und aufzuleben. Seine Kulturfähigkeit wird durch die große Zahl von tüchtigen und tätigen Männern, die es zu allen Zeiten gehabt hat, außer Frage gestellt.

In geistiger Hinsicht bilden die Oberschicht der Gesellschaft die zahlreichen Schriftsteller, deren Eigenart in kurzen Zügen nicht dargestellt werden kann. Nebenbei sei bemerkt, daß ein großer Teil der fähigsten Köpfe nach Rußland abwanderte und somit statt des eigenen ein fremdes Volkstum stärkte. Von den Gelehrten haben Dimitri Bakradje, Nito Chifanachwili, Alexander Chachanachwili, Alexander Bagareli u. a. sich namentlich um die Erforschung der Geschichte, Sprache und Literaturgeschichte ihres Volkes verdient gemacht. Als Dichter kommen in Frage: Alexander Tschawtschawads, Nikolas Baratschawili, Georg Christiani, Gregor Orbelliani, Elias Tschawtschawads, Akati Tzetsheli u. a. Desgleichen weiß die Geschichte der georgischen Presse eine Reihe von Namen auf, die einen guten Klang haben. Sie an dieser Stelle heranzuführen,

würde zu weitläufig sein. Die erste Zeitschrift: „Ziskari“ (Morgen), die rein literarisch war, wurde im Jahre 1852 von dem oben bereits unter den Dichtern genannten Georg Christiani begründet. Im Jahre 1877 wurde von dem an der nämlichen Stelle genannten Elias Tschawtschawads die Monatszeitschrift Zweria ins Leben gerufen, die 1902 zur Tageszeitung wurde, eine Auferstehung für den Fortschritt (sie betonte beargwöhnlich den Wert der Arbeit des Bauern gegenüber der Trägheit der Adligen). Im Jahre 1884 wurden gegründet: die demokratische Zeitschrift „Zmedi“ (Hoffnung) und die noch demokratischere „Awali“ (Spur), die die gemäßigten Ansichten, welche die „Zweria“ vertrat, als nicht weitgehend genug bekämpften. Mit dieser Aufzählung ist die Zahl der Blätter keineswegs erschöpft; sie hat sich, im Gegenteil, immer mehr vermehrt und erreicht heute eine Höhe, die übertrachtet, wenn man bedenkt, daß die georgische Presse im großen ganzen nur geringe Verbreitung findet und daß kaum eine Zeitung Gewinn abwirft. Der Grund für letzteren Umstand liegt: 1) in dem niedrigen Kulturniveau der im allgemeinen trägen und fast bewegungslosen Unterschicht der Gesellschaft, die erst durch lange Arbeit zu einem besseren Verstande der Bestrebungen jener lebendigen, empfänglichen und kulturell leistungsfähigen Oberschicht gebracht werden könnte, und 2) in dem Fehlen eines geistigen Mittelstands, des gewerblichen Bürgerstands, der die Gegenläufe zwischen der

intelligenten Oberschicht und der geistig armen Unterschicht zu überbrücken berufen wäre. In den Städten ist zwar ein solcher geistiger Mittelstand in der Bildung begriffen, doch ist er zu einem guten Teile volksschred.

In sozialer Hinsicht unterscheidet man auch beim georgischen Volk Adlige und Bauern. Erstere sind durch die Befreiung der letzteren von der Hörigkeit (in den 60-er Jahren des vorigen Jahrhunderts) und hierdurch sie bedingte Forträmmung des mittelalterlichen feudalistischen Systems in eine misliche Lage geraten: der Boden ist ihnen unter den Föhren weggezogen worden, als an sie pflichtig das Ansehen gestellt wurde, auf ihre bisherige Herrschaftslage zu verzichten und selber zu arbeiten. Einige zogen es vor, in das russische Herr einzutreten und haben es dort zu Ansehen und Ehren gebracht; die meisten aber blieben auf ihren Gütern und lebten ihr sorgloses Leben gedankenlos weiter, das zur Verarmung führen mußte. Ein Geschlecht und wohl noch ein weiteres müßte dahin gehen, bis sich der Adel der eisernen Notwendigkeit fähig, es den Bauern und Bürgern an Arbeitsamkeit gleich zu tun.

Die arbeitenden Stände, die Bauern und Städter, gegeben dabei gut, da ihnen der Boden ihrer Arbeit nur ungeschmäkelt in den Schoß fiel, zumal sich allmählich Handwerke und Gewerbe herauszubilden begannen, während noch kurz zuvor jede Familie alles selbst erzeugte, was sie brauchte, Stoffe aus selbstgesponnener Wolle, Flach oder





folgendes: Genaue Erfüllung des Vertrages von West-Litowka, die freie selbständige Ukraine, Erhaltung der demokratischen Grundlagen. Das Eigentumsrecht wird wieder hergestellt, bei naturgemäßer Verringerung des Großgrundbesitzes. Es soll keine Partei-Regierung mehr geben, sondern nur eine alle zum Wohle der Ukraine arbeitenden Elemente vereinigende Regierung. Bei der Durchführung dieses Programms wird die deutsche Regierung die neue ukrainische oberste Leitung unterstützen, bei gemeinschaftlicher Arbeit sie verteidigen und mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln gegen etwaige Versuche, die alte oberste Leitung zu restituieren und zur früheren unsicheren, jeglichen Untergrunds entbehrenden Lage zurückzuführen, ankommen.

In Ergänzung obiger Mitteilung der deutschen Regierung und zu ihrem besseren Verständnis sei noch erwähnt, daß die „Beunruhigung“ der Abada durch deutsches Militär am 28. April stattfand und die Störung darin bestand, daß im Sitzungssaal, während die Abgeordneten versammelt waren, unerwartet ein Soldatenaufgebot mit einem Offizier an der Spitze erschien, das alle anwesenden Mitglieder der Abada, nachdem sie auf Befehl jenes Offiziers die Hände hatten zur Höhe richten müssen, mit schwebelnden Gewehren und Revolvern bedrohte, für den Fall, daß sie sich von ihren Plätzen zu entfernen anschäuen würden, worauf einige Verhaftungen seitens des Offiziers vorgenommen wurden und sämtliche Deputierten einer ständigen Lebensobhut unterzogen wurden. Ein derartiges Vorgehen verstößt natürlich gegen die Grundzüge des Parlamentarismus, nach welchen die Person eines Abgeordneten vor allem als unantastbar gilt, so lange letzterer in der Eigenschaft eines solchen tätig ist, z. B. an der Tagung der Volksvertretung teilnimmt. Für diesen Über-eifer sind die Schuldigen hernaeh von zuständiger Seite gerügt worden, wie ja auch in der Mitteilung der deutschen Regierung der mißliche Vorfall keineswegs mit Still-schweigen übergangen, vielmehr offen getadelt worden ist. Dennoch hat er in weiten Kreisen, namentlich in sozialistischen, viel böses Blut gemacht und Veranlassung zu zahlreichen Zeitungsartikeln, nicht ausgenommen die hiesige Presse (Dorjba etc.), geboten, in denen gegen den „deutschen Imperialismus“ energisch Front gemacht wurde.

Die Vorgänge in der Ukraine sind wieder auch im Deutschen Reichstag, und zwar in der Budgetkommission, zur Sprache gekommen, wobei der Vize-Kanzler v. Baver folgende Erklärung abgab: „Was die Ereignisse in der Ukraine betrifft, so sind namentlich drei Punkte von Wichtigkeit: 1) der Befehl hinsichtlich der Feldbereitung; 2) die Verhaftung von Mitgliedern der Abada und 3) die Ersetzung der bisherigen ukrainischen Regierung durch eine andere, nach neuen Prinzipien konstruierte Regierung. Vor allem ist zu bemerken, daß die in der Ukraine stattgehabte Umwälzung, von der Sie gelesen haben, nichts gemein hat mit den beiden anderen Geschicknissen, d. h. dem Befehl des General-Feldmarschalls Eichhorn über das Besetzen der Felder und

dem Arrest der Madamitglieder. Die Umwälzung ist keine deutsch-ukrainische, sondern betrifft nach unserer Ansicht lediglich die Ukraine. Was aber den Befehl über die Feldbereitung anlangt, so erfolgte er deshalb, weil nach der Expropriation des Landes bei seinen Eigentümern zu befürchten war, daß ein großer Teil desselben unbearbeitet bleiben konnte und die Ukraine somit außerstande sein würde, ihren Verpflichtungen uns gegenüber gerecht zu werden. Es handelte somit Lebensinteressen unseres Volkes auf dem Spiele, die ukrainische Regierung aber zeigte sich ohnmächtig, sie durch Erfüllung ihrer Verpflichtungen zu befriedigen. Der zweite Punkt betrifft die Verhaftung. Hierzu erlaube ich mir folgendes zu sagen: In der Nacht vom 24. auf den 25. April wurde der ukrainische Bankdirektor Dobru, der erste Finanzmann Kijew und Mitglied der Finanzabteilung der ukrainischen Delegation, welche im Auftrage der ukrainischen Regierung mit uns finanzielle Verhandlungen führt, von drei bewaffneten Leuten arrestit, die hierbei erklärten, daß sie im Auftrage des „Komitees zur Rettung der Ukraine“ handelten. Dieses Komitee ist unlangst gebildet worden und verfolgte, wie uns bekannt ist, deutschfeindliche Tendenzen. Zu ihm gehörten auch einige Minister. Im allgemeinen bestand es aus Leuten mit leidenschaftlichem Temperament und mit nur geringem Urteilsvermögen. Sie gingen so weit, daß sie, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, danach strebten, die Deutschen aus dem Lande zu jagen. Wie wir erfahren haben, fand einige Tage vor dem in Rede stehenden Ereignis im Hause des Kriegsministers eine Sitzung des Komitees statt, auf welcher die Frage über Ermordung aller deutschen Offiziere erörtert wurde. Mit dem Soldaten meinten die Verschöwerer, dann schon leicht fertig zu werden. Die Verhaftung des mit den Deutschen Hand in Hand arbeitenden Bankdirektors, von dem ich bereits sprach, bildete gewissermaßen die Vorbereitung zur bösen Tat. Unter diesen Verhältnissen blieb uns natürlich nichts anders übrig, als möglichst schnell zu handeln und die unvernünftigen Anstifter des Komplotts unschädlich zu machen, noch ehe letzterer zur Ausführung gelangte. Unser Gesandter Baron v. Mumm berichtete hierüber dem Vorsitzenden des Ministerrats und verlangte die sofortige Untersuchung der Angelegenheit. Letzterer erklärte, er habe davon keine Kenntnis, versprach jedoch, sich ihrer anzunehmen. Es geschah von seiner Seite nichts, und so blieb denn nur das eine übrig: die Selbstverteidigung unter Anwendung von Gewalt oder die Anrufung des Gerichts. Bitte zu beachten: das Leben unserer Offiziere befand sich wiewohl ohne in Gefahr, und zugleich damit drohte Gefahr unserer ganzen Armee, die sich dort befand. Die ukrainische Regierung sicherte uns wohl Hilfe zu, aber aus uns unbekanntem Grunde hielt sie ihr Versprechen nicht und blieb passiv. In der richtigen Auffassung, daß der gerichtliche Weg der beste Weg ist, verhängte Feldmarschall v. Eichhorn über die Ukraine den Kriegszustand, nach welchem alle Störungen der öffentlichen Ordnung von Feld-

gerichten abgeurteilt werden. Diese Maßregel ergreift v. Eichhorn im völligen Einvernehmen mit unserer Regierung. Daß im Anschluß hieran die Verhaftung einiger verdächtigen Personen während der Sitzung der Abada erfolgte, ist ein unzulässiger Fehler der ausführenden Organe, den man sehr bedauern muß, da auch nach unserem Dafürhalten es bezwecklich ist, daß unrein in der Ukraine tätigen Organe mit der Unantastbarkeit der Abada und ihrer Mitglieder zu rechnen haben. General-Feldmarschall v. Eichhorn hat auch nicht unterlassen, diesen Fehler, soweit es anging, wieder gut zu machen. Er hat schriftlich dem Ministerpräsidenten sein Bedauern über den mißlichen Vorfall ausgedrückt. Im übrigen aber wird die eingeleitete gerichtliche Untersuchung fortgesetzt. Dem Gehilfen des früheren Ministers des Äußern Zubinski ist die Freiheit zurückgegeben worden, da kein hinreichender Grund zu seinem Arrest vorliegt; die übrigen Beschlagen aber befinden sich noch in Haft. — Weiter erklärte v. Baver die näheren Umstände der politischen Umwälzung selbst. Seine Erklärung deckt sich im großen ganzen mit der oben wiedergegebenen Regierungsmittteilung, und können wir sie daher füglich nicht unwiederholt lassen. Von der neuen Regierung habe man, sagte v. Baver zum Schluß, die Zufrage, daß sie sich an die Bestimmungen des Vertrages von West-Litowka halten und auch die Getreidelieferungen gewissenhaft ausführen werde. Ob sie sonst tüchtiger sein werde als die vorige, das werde die Zukunft lehren. In der Erklärung v. Bavers hatte der sozialdemokratische Abgeordnete Scheidemann mancherlei auszuweisen, wie überhaupt an der Politik des Deutschen Reichs in der Ukraine, die ersterem eher schaden als nützen werde. Derselben brachte der Führer des Zentrums Erzberger manche Bedenken vor.

Doch hierüber ein anderes Mal.

← Über die Kämpfe an der deutsch-französi-

Front befragt der deutsche Heeresbericht folgendes:

Vom 2. Juni: Westen: Heeresgruppe Kronprinz Ruppertsch. Artilleriekämpfe an vielen Stellen der Front. Englische Teilangriffe südlich der Eys und nördlich von Albert scheiterten unter schweren Verlusten. Heeresgruppe deutscher Kronprinz: südlich von Noyon drängten wir den Feind trotz heftigen Widerstandes auf den Wald von Carlepoint und von Montagne zurück. Wir nahmen die Höhen östlich von Moulin-Sous-Tourvent und stark verdrängte feindliche Linie westlich von Rouvrou. Im Angriff beiderseits des Durastuffes waren wir den Feind über den Savieresabschnitt zurück und eroberten die Höhen von Passy und Courcampes. An der Warne ist die Lage unverändert. Der auf dem Nordufer des Flusses gelegene Teil von Chateau-Thierry wurde vom Feinde gesäubert. Nordöstlich von Reuilly und beiderseits der Ardre heftige Gegenangriffe der Franzosen. Unter blutigen Verlusten wurde der Feind zurückgeschlagen. Östlich von Reims drangen wir im örtlichen Vorstoß in französische Gräben bei St. Leonard ein und nahmen die Besatzung des vorübergehend von uns besetzten Forts Pompelle gefangen. —

Seide webte, Geräte aus Holz oder Metall herstellte u. dgl. m. Der Adel besteht bei den Gurien und Mingreliern mit wenigen Ausnahmen aus Nachkommen der früheren Herrschergeschlechter, während die Georgier und Zimerer (Zimeretier) auch zahlreiche kleine Fürsten und niedrige Abtgie haben. Es zeigt sich hierin die durch die Trennung der einzelnen Landesteile von Georgien bedingte Verschiedenheit der geschichtlichen Entwicklung. Die bedeutendsten Fürstenfamilien sind die Orbeliani und Andronikoff in Georgien, die Zimeretinski in Amerien, die Dabiani in Mingrelien, die Guriele in Gurien und die Dabichschiani und Selowani in Swanien (Swanetien).

Das wirtschaftliche Leben Georgiens befindet sich noch immer im Übergange von der mittelalterlichen Naturwirtschaft zu der modernen Geldwirtschaft. Bezeichnend hierfür ist es, daß es noch heute auf dem Lande keine Gasthäuser gibt, und daß die Gastfreundschaft des Gutsbesizers oder des Bauern dem Mangel abhelfen muß. Daher hat jeder Bauer oder Edelmann sein besonderes Gastzimmer, das reicher ausgestattet ist als die übrigen. Freilich ist bei den heutigen Lebensverhältnissen die früher unbeschränkte Gastfreundschaft beschreibender geworden, sie wird aber wohl, namentlich auf dem Lande, noch lange bestehen bleiben. Für alle Landesteile trifft das Gesagte nicht zu. In Mingrelien, z. B., wo früher die Abtgieen und Fürsten die Gastfreundschaft der unbemittelten Bauern schamlos

mißbrauchten, schlossen sich dem Fremden die Türen. Nur wenn in Begleitung eines einflussreichen Eingeborenen kommt, kann auf eine gastliche Aufnahme rechnen.

Die georgische Landwirtschaft hat sich die Fortschritte der Neuzeit nicht zu eigen gemacht, sondern arbeitet teilweise in altertümlicher Weise. So verwendet man keine Dreschmaschinen, sondern enthilft die Körner auf einem freien Plage, indem man über die aufgebundenen Garben von Ochsen oder Büffeln gezogene Dreschbretter schleifen läßt, bis das Stroh zerrieben ist. Scheunen sind unbekannt, man hat nur Speicher zur Aufbewahrung der Körner. Die Ackergeräte sind ebenfalls höchst merkwürdig. Der Pflug hat eine lange Dreiecksel, so daß bis sechs Ochsenpaare eingespannt werden können, was bei dem oft schweren Boden auch notwendig ist. Die Egge ist ein Baumstamm, mit daran befestigten Ruten. Der Jweel dieses Gerätes ist, das Korn möglichst hoch mit Erde zu bedecken. Man adert mit Büffeln und Ochsen. Das Pferd ist nur Reit- oder Wagentier.

Neben dem Ackerbau treibt der Georgier Obst-, Wein- und Gemüsebau. Die wichtigsten Gemüse, die angebaut werden, sind Gurken und Bohnen, Erbsen, Linsen, Kohlrabi, Mohrrüben, Kartoffeln werden wenig oder gar nicht angepflanzt. Da der Georgier die körperliche Arbeit liebt, sehen die Gärten und Weinberge meist etwas verwildert aus. Die Weinberge, die besonders in Rachten von be-

deutender Größe sind und Trauben von geradezu erlauchtem Gewichte liefern, befinden sich meist außerhalb der Dörfer. Die Weinlese findet im September und Oktober statt. Die Trauben werden ausgetreten, und man läßt die Trester während der Gärung im Moße liegen. Der Wein wird insolge davon sehr herb. Nach der Gärung wird der Wein in Holzfässer oder in tiefe Tontrüge getan, die in einer Art von Schuppen bis an den Hals in die Erde versenkt sind. Tontrüge ähnlicher Größe zur Aufbewahrung von Wein hat man in den altzeitlichen Palästen gefunden.

Die Milchwirtschaft wird von den Georgiern nur soweit betrieben, als sie deren Erzeugnisse selber verwerten können. In größerem Maßstabe geben sich nur die deutschen und russischen Kolonisten damit ab.

Größere Schafherden findet man nur im Hochlande, doch werden auch Herden aus dem Unterlande während des Sommers auf den Almen geweidet. Die Stuten werden nicht mit Geld, sondern mit Naturalien, Käse und Lammern, entlohnt. Der Schaffäse wird wegen seiner Schmackhaftigkeit und Verdaulichkeit sehr geschätzt. Ziegen werden in größerer Anzahl gehalten.

Wichtigster aber ist die Geflügelzucht, die zwar schon früher allgemein war, in letzter Zeit aber durch die Ausfuhr von Eiern nach Frankreich und England größeren Aufschwung genommen hat.

Fransösisch-amerikanische Lager von gewaltiger Ausdehnung fielen bei Verdun in unsere Hand. Weit über eine halbe Million Schussartillerie, unermessliche Bestände an Minier- und Fernsprengeräten, mehr als 1000 Fahrzeuge wurden hier erbeutet. —

Vom 3. Juni: Weiten: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: zeitweilig auflebender Artilleriekampf. Feindliche Teilangriffe weithin von Baillet und nördlich der Lys wurden abgewiesen. Heeresgruppe deutscher Kronprinz: Zum Erlas der durch unseren Angriff verschlagenen französischen und englischen Armeekorps und zur Stützung der bisher von den Nachbarmarmeen eiligt auf das Schlachtfeld herangeführten und stark gelichteten Divisionen sind neue französische Verbände weit abgelegener Fronten in den Kampf getreten. Nördlich der Aisne versuchten sie vorzugehen, die ihnen angewiesenen Stellungen zu halten. Wir schlugen sie in hartem Grabenkampfe. Auf Moulin-fous-touvent und Ehrhove-Bingre zurück. Südwestlich von Soissons wurde Traubun genommen. Wir stießen im Angriff über den Savieresgrund bis an den Strand der Wälder von Villers-cotterits vor. Südlich der Durca führte der Feind heftige Gegenangriffe. Sie wurden blutig abgeschlagen. Über Courchamps und Montfiches hinaus gewannen wir Boden und nahmen die Höhen westlich von Coateau-Thierry. An der Marne, zwischen Marne und Meims, ist die Lage unverändert. Die auf das Schlachtfeld führenden stark belegten Bahnliesen wurden durch ein Bombengeschwür erfolgreich belegt. Wir schossen 31 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Menthoff errang seinen 29. und 30., die Leutnants Löwenhardt und Udet ihren 25. Luftsieg. Lubendorff.

Vom 4. Juni: Weithin: Weithin: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Artilleriekämpfe wechselnder Stärke. Nege Erdkundungstätigkeit des Feindes und stärkere Verluste an verschiedenen Stellen der Front. Südwestlich von Meris hat sich der Feind in kleineren Grabenkämpfen festgesetzt. Heeresgruppe deutscher Kronprinz: Nördlich der Aisne entrißen wir dem Feinde im harten Kampfe einige Gräber, der zähe Widerstand des auf den Höhen westlich und südwestlich von Soissons sich anklammernden Feindes wurde gehern gebrochen. Die Höhen von Raucvau und westlich von Chaudun wurden genommen, nach Entnahme von Pernant und Wispy-aux-bois waren wir den Feind auf die Linie le Soulier-Domeners zurück. Mehrere Batterien wurden erbeutet, einige Tausende Gefangene eingebracht. Französische Gegenangriffe beiderseits des Durcaflusses scheiterten unter schweren Verlusten. Nordwestlich von Coateau-Thierry haben wir im Nahkampf die Bahn Buffières-Boursches überschritten und feindliche Gegenangriffe abgewiesen. An der Marne, zwischen Marne und Meims, ist die Lage unverändert.

Vom 5. Juni: Weiten: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Erfolgreiche Vorköße in Flandern brachten Gefangene ein. An der ganzen Front hielt rege Erdkundungstätigkeit an. Der Artilleriekampf lebte vorübergehend auf. Heeresgruppe deutscher Kronprinz: In Erweiterung unserer Erfolge auf dem Südufer der Aisne waren wir den Feind auf Amblesy-Cutri zurück und nahmen seine Stellungen nördlich von Domiers. Örtliche Kampfhandlungen beiderseits des Durcaflusses. Im übrigen ist die Lage unverändert. Leutnant Löwenhardt errang seinen 26. Luftsieg. Lubendorff.

◆ Unter der Überschrift: „Der wirtschaftliche Sieg Deutschlands“ bringt die in Konstantinopel erscheinende Zeitung „Osmanischer Lloyd“ (11. Jahrgang), in Nr. 116, vom 2. Mai d. J., folgende (2) Mitteilungen:

1) Der Kaiser richtete an den Reichskanzler folgenden Erlas: „Der Verwaltungsbericht der Reichsbank für 1917, den Mir der Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes mit eingehendem Bericht vorlegte, gibt Mir ein Bild von der glänzenden Verfassung unseres Geldmarktes und von der Widerstandskraft unseres Wirtschaftens, das Mich mit solcher Freude erfüllte und für das Ich allen Beteiligten Meine warme Anerkennung aussprechen möchte. Gewiß danken wir diesen einigartigen Erfolg in erster Linie den Siegen, die Gottes Gnade unsrer Führern und Kämpfern in Meer und Flotte schenkte, sie begründeten das starke Vertrauen auf die unüberwindliche Kraft und Zukunft des Vaterlandes, das, wie der großartige Erfolg der 8. Kriegsanleihe beweist, alle Glieder des Volkes erfüllt. Daneben ist es aber die hervorragende Ver-

lität unserer Reichsbank, die im Verein mit der Leistungsfähigkeit und der vaterländischen Gefinnung der beteiligten Kreise der Anbringung der Kriegsanleihe einen unerschütterlichen Rückhalt gab. Es ist Mir eine Freude, dies gerade vom Schlachtfeld und unter dem Eindruck unseres unaufhaltsamen Vordringens zum Ausdruck zu bringen. Wir siegen militärisch und wirtschaftlich und gehen einer gewiss nicht leichten, aber starken Zukunft entgegen. Großes Hauptquartier, den 24. April. Wilhelm.“

2) Unter das Ergebnis der achten deutschen Kriegsanleihe führte Reichsbanpräsident Dr. Savenstein in der Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank am: „Das bisherige Ergebnis der achten Kriegsanleihe ist nunmehr auf 14 Milliarden 766 Millionen 247 100 Mark festgestellt, also mit über 1 u. dreiviertel Millionen mehr als die bisher größte (sechste) Kriegsanleihe. Die noch ausstehenden Zeichnungen dürften das Endergebnis noch näher an die volle 15. Milliarde bringen. Von den bisher bewilligten 124 Milliarden Mark Kriegskredite sind damit 87 u. dreiviertel Milliarden in langfristigen Anleihen konsolidiert worden, und es besteht kein Zweifel daran, daß die immer stärker sich entwickelnde Sparanlage und Opferwilligkeit des deutschen Volkes sich auch weiterhin glänzend bewähren wird.“ Savenstein brandmarkt die Mitteilung der Newspaper Zeitungen, daß er Anfang vorigen Jahres erklärt habe, Deutschland müsse zusammenbrechen, wenn seine Kriegskosten auf 100 Milliarden stiegen, als glatte Erfindung und einen neuen Beweis der schlechten Kampfesweise der Entente. Er erwähnte dann, daß nicht nur im Zeichnungsergebnis die letzte Anleihe alle früheren übertrag, sondern auch in der Größe und Schnelligkeit der Einzahlungen, da bereits am 1. Einzahlungstage hat der pflichtgemäßen 30 Prozent 12 Milliarden 710 Millionen, also über 80 Prozent des gesamten Zeichnungsergebnisses eingezahlt waren. Savenstein schloß: „Das spricht am deutlichsten für die Stärke der wirtschaftlichen Kraft und für die gesunde und gute Verfassung des deutschen Geldmarktes.“

◆ Zur Lage in Indien entnehmen wir dem „Dsm. Lloyd“ folgende Mitteilung: In einem Aufsatz der englischen Zeitschrift „Round Table“, der den Titel trägt: „Home Rule für Indien“, heißt es: „Die glühendste Vorkämpferin dieser Bewegung war Frau Besant mit ihrer Zeitung „New India“. Der oberste Gerichtshof von Madras hatte sie verurteilt. Aber die Bewegung wurde dadurch nicht aufgehalten. Im August 1917 kam dann endlich die Kundgebung der britischen Regierung, die der stufenweisen Einführung von Reformen auf dem Wege der Selbstverwaltung näher zu treten versprach. Staatssekretär Montagu begab sich auf die Reise nach Indien, um selbst die Stimmung kennen zu lernen. Frau Besant wurde in Freiheit gesetzt, nicht aber die beiden Führer der Jungmohammedaner, weil einer davon sich weigerte, sein Wohlverhalten während des Krieges zu versprechen. Die Situation ist unklar, und es ist kein gutes Zeichen, daß für die nächste Tagung der Hindus Frau Besant zur Vorsitzenden und gleichzeitig Mohammed Ali zum Präsidenten der moslimitischen Liga gewählt worden ist. Das zeigt den allgemeinen Geist des Aufstrebens, der heute Indien durchweht.“

Dem „Adam“ wird aus Larzaine telegraphisch gemeldet: Der Vikönig von Indien berief nach Delhi einen allindischen Kongreß, zu dem alle Provinzen in diens Abordnungen senden. Der Vikönig wird auf diesem Kongreß an die Bevölkerung Indiens die Aufforderung richten, neue Opfer für die Fortsetzung des Krieges zu bringen.

**Aus dem deutschen Leben.**

**Abrechnung**

über die Einnahmen und Ausgaben bei der „Tasse Tee“, veranstaltet am 26. Mai zum Besten des Evangelischen Siechenhauses:

Einnahmen:	
Eintritt . . . . .	886 Rbl. 15 Kop.
Lotterie-Allegri . . . . .	3003 „ 15 „
Güßstonne . . . . .	90 „ 30 „
Verkaufstisch . . . . .	527 „ — „
Post . . . . .	26 „ 80 „

Bild von Herrn Santofsky . . . . .	478 Rbl. — Kop.
Blumen . . . . .	478 „ 65 „
Büffet:	
Butterbrot, Eis, Bier und Wein . . . . .	1286 „ 28 „
Lee, Bowle, Limonade . . . . .	1672 „ 85 „
Kaffee . . . . .	749 „ 80 „
Spenden . . . . .	95 „ — „

Gesamteinnahme . . 9243 Rbl. 98 Kop.

**Ausgaben:**

Billetsteuer . . . . .	166 Rbl. 60 Kop
Anzeigen . . . . .	45 „ 20 „
Beleuchtung . . . . .	39 „ — „
b. Büffet . . . . .	220 „ — „
Dienföten . . . . .	48 „ — „
Kleinigkeiten . . . . .	20 „ — „

Gesamtausgaben . . 538 Rbl. 80 Kop.

Reineinnahme somit . 8705 „ 18 „

Frohen Herzens dankt der Vorstand des evangelischen Frauenvereins nochmals allen gütigen Spendern, Mitarbeitern und Teilnehmern am Feste.

**Anna Meder †.**

Fern von ihrer baltischen Heimat hat vor zwei Wochen in Tiflis eine edle deutsche Frau ihre lebensreichen Augen geschlossen. Da sie nur kurze Zeit unter uns lebte, war sie nur in einigen Kreisen bekannt, obgleich ihr Wirken als Schriftstellerin und Menschenfreundin auch außerhalb Tiflis und ihrer Heimat viele Freunde gefunden hat. Als edle deutsche Frau mit deutschem Herz und Sinn, richtete sie ihr Schalten und Walten zunächst auf die Sache unseres Volkes. Deutscher Schmerz war ihr Schmerz, deutsche Freude war ihre Freude, und mit Mut ertrug sie alle Drangsal, die uns während der Kriegsjahre von der russischen Regierung bereitet wurde. Offen bekannte sie sich als Deutsche, auch als wir verfolgt wurden und manches kleinmütige Menschlein sein Deutlichkeit verleugnete. Diese erbärmliche Menschenföte verachtete sie, und als zahlreiche deutsche Kriegsgefangene nach Tiflis kamen, trat sie mutig hervor, um deren elende Lage zu mildern. In Kälte, Wind und Regen wartete sie oft stundenlang, um den in Gefängnis darbedenden Deutschen einige Lebensmittel zu bringen oder sie eilte in die Gefangenenlager, um dort das Geld zu verteilen, dessen sie oft selbst bedingte. Ihre zarten, aber fleißigen Hände stricken Socken für die Gefangenen oder halben, für sie Wäsche ausbessern. Und für jeden unserer Brüder hatte sie freundliche, aus dem Herzen kommende Worte, jedem schüttelte sie mit Lächeln die raube Hand und verkehrte mit ihnen wie eine liebende Mutter mit ihren Söhnen.

Sie war eine edle, geistig und moralisch hoch stehende Frau, die sich auch schriftstellerisch betätigte und schöne Märchen und Erzählungen für die Jugend schrieb.

Und mit der richtigen Empfindung edler Charaktere, war sie auch mit aufrichtigem Herzen dem georgischen Volke zugetan, denn edle Menschen schmeicheln nicht den Mächtigen, sondern schließen sich denen an, die schwach sind und verfolgt werden. Die letzte Freude, die ihr vergönnt war, empfand sie über die Wiedererrichtung Georgiens, wie sie sich vorher innigst über jeden Erfolg gefreut hatte, der die Größe des deutschen Volkes festigen half. Ruhe in Frieden, du edle, hochherzige deutsche Frau! Arthur Leif.

Herausgeber: Das J.-R. des transkauk. deutschen Verbandes.

Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.

In der Geschäftsstelle der „K. P.“ sind folgende Broschüren zu haben:

- 1) „Warum bin ich Sozialist?“ . . . . . 35 Kop.
  - 2) „Was ist zunächst zu tun?“ v. Fritztler. 30 „
  - 3) K. Marx und Fr. Engels: „Das k. Manifest“ . . . . . 60 Kop.
- und andere. . . . . 3-2